

Bibliophile Erlebnisse

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **4 (1947)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **11.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Gifthistorie
 des
 Thier-Pflanzen- und Mineralreichs,
 nebst den
 Gegengiften,
 und
 der medicinischen Anwendung der Gifte,
 nach den neuesten Toxicologen,
 von
 Johann Samuel Halle
 Königlichem Professore des Corps des Cadets.
 Frankfurt und Leipzig
 1787.»

Der betreffende Abschnitt Seite 32–34 lautet:

«§ 23.

d) Die lähmenden Giftdünste.

1) Dünste aus lange verschloßnen Kornböden, Kisten mit Gewürzen, Wäsche, Büchern und andern Geräthen, oder großen *Bibliotheken*. Daß die Bücher wegen ihres Leims, Kleisters und Papiers, sonderlich, wenn sie in Schränken mit Glastüren verschlossen stehen, und an feuchten Wänden herumstehen, dem Menschen, wenn er noch so gesund ist, die Luft benehmen und Schwindel machen, kann man leicht erfahren, wenn man einen Bücherschrank öffnet. Wenn also schon die sitzende Lebensart den Gelehrten sehr nachtheilig

ist, das Anstrengen der Seelenkräfte ungerechnet; so athmen noch dieselben aus ihrem Büchervorathe mit jedem Athemzuge einige Stoffe zu ihrem gelehrten Tode mit ein. So ist die Luft in den Buchläden der Buchhändler und Papierläden gleich bey dem ersten Eintritte auffallend verdorben. Man klagt, daß Menschen ohne Bedacht in den Kirchen über den Särgen ihrer Vorfahren ihre Andacht abwarten, und sich mit ihrem Athem und Ausdünstungen einander vergiften: freylich tödten hier die frommen Leichen, die ihr Begräbnis bezahlen konnten, ihre noch frömmern Nachkommen nur langsam; aber was thun wohl die Gelehrten in den Büchersärgen anders, als daß sie sich von Autoren, die schon einige hundert Jahre alt, und in Schweinsleder eingekleidet sind, mit Entzücken und auf dem Stuhle ersticken lassen, weil sie hoffen, mit ihren eigenen Bänden dereinst andre Gelehrte eben so zu tödten. Ich mag nicht einmal die alten halbverwesten Handschriften erwähnen, die die Zeit und der Wurm fast ganz und gar aufgelöst hat. Von dergleichen Dünsten erfolgen Lähmungen, Verstopfungen des Leibes, Leibschmerzen, Durst, Schwindel, bleiche Farbe, Gliederzittern, und endlich Engbrüstigkeit, Fingerkrämpfe, Schwermuth, Sinnlosigkeit, Auszehrung, Schlagflüsse, und Schwind-sucht.»

Bibliophile Erlebnisse

II. Harry Schraemli | Bibliophile Spukgeschichte

Sobald ich ein Buch erworben habe, kommt es in eine ganz bestimmte Ecke meiner Bibliothek: dort muß es hübsch liegenbleiben, bis es offiziell eingereiht wird; wie lange, hängt nicht davon ab, ob sein schofler oder kostbarer Leib von Bücherwürmern durchbohrt ist, auch nicht davon, ob es vorne, hinten, oben oder unten vergoldet ist, sondern einzig von meiner Zeit. Allabendlich, meist beim dumpfen Schlag der Geisterstunde, ziehe ich mich dorthin zurück und halte Zwiesprache mit diesen Bänden des Quarantänelagers. Denn keiner darf bei mir zu Gaste sein, dessen Seele mir nicht alles offenbart hat.

Nun sind kürzlich zwei Ereignisse eingetreten, die mich fast aus meinem bibliophilen Gleichgewicht geworfen hätten. Da las ich einmal in der «*Stultifera navis*» das nette Geschichtlein von A. Popes «*Rape of the lock*», die der Erzähler, wie er sich ausdrückt, ungeraubt wieder zurückgab. Stirnrunzelnd stellte ich fest, daß man den so oft angefeindeten Pope noch nach zweihundert Jahren vor den Kopf stößt. Um dieses Mißbehagen noch zu vervollständigen, erzählte uns ein Bibliophile in einem netten Vortrag, daß er die schönsten Bände seiner Sammlung *unbeschnitten* in den Regalen beherberge; um den Inhalt des Buches gleichwohl genießen zu können, kaufe er sich billigere Ausgaben. An diesem Abend war

mir nicht zumute, mich nach meinen Schützlingen umzusehen, und so wollte ich mich – wieder war die Geisterstunde herangerückt – an meiner Bibliothek vorbeischleichen. Doch da geschah das Seltsame: Klängen nicht gedämpfte und doch erregte Stimmen aus dem Allerheiligsten? Ich blieb gespannt stehen. Eine mir unbekannt weibliche Stimme stritt mit dem tiefen Baß meines Lieblings, des «*Pastissier François*», und ich verfolgte aufmerksam ihren merkwürdigen Dialog.

Die Unbekannte: «... und Sie weißbestäubter, schmuckloser Mann, ausgerechnet Sie wollen mich über den Sinn und Zweck der Bibliophilie belehren? Glauben Sie nicht, daß dies Zeitverschwendung ist? Backen Sie doch lieber Ihre knusprigen Sachen, denen ja niemand ihren profanen Wert abspricht. Ich sage es Ihnen noch einmal: ich bin stolz darauf, von Herrn Picasso persönlich geschminkt worden zu sein und trotz meinen zwanzig Jahren noch wie frisch geboren auszusehen. Nie sollen robuste Hände meinen Leib entweihen, denn ich bin geschaffen worden, um Freude zu bereiten; allein das Bewußtsein, mich zu besitzen, muß jeden Bücherliebhaber toll machen. Daß man an Ihnen schon allein haben Ihres zwerghaften Wuchses keine Freude haben kann, begreife ich. Auch Ihr Inneres ist mitge-

nommen und befleckt wie ein Kindereßmantel. Ihr Besitzer scheint mir ein recht verdrehter Kauz zu sein.»

Der Zuckerbäcker: «Na, sachte, sachte, junge Dame! Haben Sie keine Angst, daß ich Ihnen zu nahe trete, der Altersunterschied ist denn doch zu groß, bin ich doch einer vom Jahrgang 1655. Immerhin, was Sie mir da erzählen von Unberührtheit, macht mich leise lächeln. Ein Buch zu besitzen, es aber nicht aufzuschneiden, nicht jede Seite liebkosend zu überfliegen, ist das nicht genau, wie wenn man einen guten Freund im Hause aufnahm, sich aber beharrlich weigerte, auch nur ein Sterbenswörtchen mit ihm zu sprechen? Ich gebe wohl zu, daß Sie recht hübsch sind, ich bewundere Ihre Linie: auch ließ Ihr Herr sich die Sache etwas kosten: aber schließlich sammelt er doch keine Kleider oder Umhüllungen, sondern, wie Sie mir sagten, Bücher.»

Die Unbekannte: «Ach, das Materielle spielt bei uns natürlich keine Rolle, obschon ich gestehen muß, daß mein Gebieter versuchte, eine Kleinigkeit an den für mich verlangten fünf Tausenderlappen herauszuschinden. Gut, daß es ihm nicht glückte! Wochenlang lebte er in Ungewißheit, ob er mich überhaupt bekomme, er war nicht wenig aufgeregt, aber endlich konnte er mich triumphierend nach Hause tragen. Sofort ließ er mich vom Kopfe bis zum Fuß neu einkleiden, was mehrere Sitzungen mit dem Buchbinder mit sich brachte: aber hier ließ er sich merkwürdigerweise nicht auf Preisfragen ein: ja, „Noblesse oblige“!»

Der Zuckerbäcker: «Sie haben soeben meine Gestalt kritisiert; damit wollten Sie eigentlich meinen

Unwert darlegen. Diese Unbedachtsamkeit schreibe ich Ihrer Jugend zu. Mein Inhalt wurde von einem Reformator seiner Zunft geschrieben und meine Gestalt von den größten Meistern ihrer Zeit, nämlich den Brüdern Elzevir in Amsterdam, geschaffen. Allerdings stieg das mir nicht in den Kopf, und weder meine Pastetenrezepte noch meine Melonentorte wurden deswegen abgeändert. Ja, schauen Sie einmal dort in die Ecke, dort steht, wundersam gebunden, recht pompös anzuschauen – was meinen Sie wohl? – nur eine Faksimileausgabe von mir: ob es so etwas auch einmal von Ihnen geben wird?»

Die Unbekannte: «Faksimileausgabe! Lachhaft. Mein Herr würde sich für so etwas bedanken.»

Der Zuckerbäcker: «Schöne Holde, darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß für uns Bücher die Ehre, in einer solchen Ausgabe herausgebracht zu werden, fast so etwas wie ein, Doctor honoris causa, bei den Menschen ist? Und übrigens ...»

Hier klopfte ich energisch an die Türe, denn ich konnte nicht zulassen, daß man in meiner Bibliothek eine Dame beleidige, und sei sie noch so hochnäsiger. Als ich öffnete, war der Spuk verschwunden. Würdig stand der alte Patissier da, ein wenig verschlafen, sich eng an einen «Almanach des Gourmands» drückend. Ich entnahm der Wartecke nun doch einen Band. Er hieß: «Enkarpa. Culturgeschichte der Menschheit im Lichte der pythagoräischen Lehre.» Nachdem ich eine Zeitlang darin geblättert hatte, verblaßten alle Goldeinbände; zurück blieb nur ein klein wenig Mitleid mit allen nicht aufgeschnittenen Büchern, denn sie können ja nichts dafür ...

Ausländische Bibliophilen-Gesellschaften

Die *Maximilian-Gesellschaft*, eine der ältesten deutschen Vereinigungen von Bücherfreunden und Büchersammlern, hat mit Genehmigung der Militärregierung ihre Arbeit wieder aufgenommen und zum Vorsitzenden Prof. Dr. Karl Georg Heise, Direktor der Kunsthalle in Hamburg, zum stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Ernst L. Hauswedell, Verlagsbuchhändler und Antiquar in Hamburg, gewählt. Die Gesellschaft beabsichtigt, insbesondere ihre publizistische Tätigkeit

wieder aufzunehmen und neben vorbildlichen Drucken von dichterischen, literarischen oder historisch wertvollen Texten buchwissenschaftliche Veröffentlichungen herauszugeben, die typographische, bibliographische und andere buchkundliche Themen behandeln werden. Daneben ist die Herausgabe einer periodischen Veröffentlichung geplant. Die Geschäftsstelle der Gesellschaft befindet sich Hamburg 36, Esplanade 38/II.

Mitteilungen des Vorstandes

Vorzugsdrucke. Wir machen darauf aufmerksam, daß noch einige der Vorzugsdrucke unserer Buchgabe für 1946/47, J. V. Widmanns Epos «Der Heilige und die Tiere», die demnächst zum Versand gelangt, zu den im zweiten Doppelheft

1946 (S. 156) angezeigten Bedingungen bezogen werden können, solange sie verfügbar sind. Diese zwanzig mit von Hand gedruckten Lithographien versehenen Exemplare (sie wirken weicher und toniger als die Pressedrucke!) werden